

# Maria in der Gemeinschaft der Heiligen

Von Georges Chantraine SJ

»In Gegenwart der seligsten Jungfrau und aller Heiligen.« Der betende Christ sieht Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist umgeben von allen Heiligen, deren Mitte Maria bildet: mit ihnen zusammen lobt er Gott und betet ihn an. Maria bildet für ihn fraglos den Mittelpunkt der himmlischen Kirche. Fragen wir nicht, weshalb (die Frage wäre müßig), sondern lieber, welchen genauen Platz der Beter spontan der seligsten Jungfrau zuschreibt. Die geheimnisvolle Beziehung zur Menschheit sei unter diesem Gesichtspunkt befragt.

An dem Ort, an dem wir Maria sehen, tritt sie mit allen Heiligen fürbittend »für uns arme Sünder« ein. Und indem sie dies tut, führt sie uns zu Gott, der uns alleinige Mitte sein soll. Keinesfalls stellt sie sich an den Platz Gottes, benimmt sich auch nicht als eine Art Überheilige. Mütterlich legt sie Fürbitte bei ihrem Sohn ein. So meinen wir's doch, wenn wir im Ave Maria sagen: »Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder.«

Um diese Anrufung besser zu verstehen, betrachten wir sie im Licht des Gesamthemas dieses Heftes. Gemeinschaft zwischen den Heiligen (*sancti*) gibt es nicht ohne Gemeinschaft an den heiligen Dingen (*sancta*); aber die Gemeinschaft an all den Menschen heiligenden Dingen, zuvorderst der Eucharistie, vollzieht sich nur unter »Heiligen«.

So mag nach der Auferstehung auch die Jungfrau sich durch den Empfang der heiligen Dinge geheiligt haben; ja in ihr, die den übrigen Glaubenden verbunden war, fanden diese heiligen Dinge ihre Vollendung. Sie empfangend erscheint Maria als eine Christin unter andern, und doch weiß man: sie ist die Mutter Christi und damit Gottes. Wenn sie am eucharistischen Mahl teilnimmt, empfängt sie den Leib, den sie ihrem Sohn gegeben hat, wie das *Ave verum* mit Nachdruck sagt: »Wahrhaft geboren aus Maria der Jungfrau.« Sie empfängt auch den hingegebenen Leib, den sie – und sie allein – am Fuß des Kreuzes in der Pietà entgegengenommen hat, empfängt schließlich den lebenspendenden Leib des Auferstandenen, den sie am Ostermorgen betrachten darf. Ihre eucharistische Betrachtung ist die der Gottesmutter; sie erschließt dabei diesem lebenspendenden Geist die innerste Mitte der Kirche, so daß die Erfahrungen der Emmausjünger, Petri, Marias von Magdala, der Elf, des Thomas, der fünfhundert Brüder und Pauli in ihr die Einheit ihrer Vielfalt finden und ihre kirchliche Gestalt erhalten.

Nun wird die zentrale Rolle Marias unter den Heiligen sichtbar, ja geradezu die marianische Gestalt der Gemeinschaft der Heiligen, im doppelten, subjektiven und objektiven Sinn, wie das eben Gesagte erhellt. Fragt man aber, was die beiden Aspekte der Gemeinschaft der Heiligen zusammenhält,

so ist die Antwort leicht: es ist Christus selbst. Er übergibt seinen heiligen Leib, den für alle gemarterten, um durch den gleichen Lebensgeist die Glieder seines Leibes, der Kirche, mit sich und untereinander zu einen. Die Heiligen könnten zusammen keine Einheit bilden, wenn sie nicht am gleichen Leben Christi teilnähmen, das er im Heiligen Geist seiner Kirche, die auch seine Braut ist, mitteilt.

Diesem Einigungswerk gesellt der Herr seine Mutter bei, eben weil sie die Mutter ist. Wie läßt sich die innere Notwendigkeit dieser Beteiligung erklären? Durch das Wirken des Heiligen Geistes hat Maria den Sohn Gottes empfangen. Dieses Wirken aber setzt sich nach der leiblichen Empfängnis und Geburt Jesu fort; es dauert, solange die Menschwerdung dauert. Deshalb ist Marias Mutterschaft am Kreuz, wo diese Menschwerdung sich vollendet, wo der Sündenträger wahrhaft zum Sohn aller Menschen geworden ist, am stärksten. Wie Jesus den Tod als Folge der Weltsünde erleidet, so gibt er ihn durch die Kraft des Geistes in Freiheit hin. Frei sterben heißt für ihn, daß er seinen von der Jungfrau empfangenen Leib dahingibt: was der Geist im Schweigen des Sohnes Gottes mit dem Jawort der Mutter geleistet hatte, das leistet Jesus jetzt im menschlichen Vollalter, besser: als der Mensch, der dadurch zu seiner eigenen Fülle gelangt, daß er das Heil aller wirkt. Wissend, daß er aufgrund seiner Lebenshingabe der vollendete Mensch ist, wendet er sich an Maria als die »Frau«, die das Leben empfängt und zur Welt bringt: Maria empfängt Johannes als ihren Sohn, das heißt anstelle Jesu selbst.

Jesus leistet am Kreuz die Hingabe, die er auf sakramentale Weise beim Abendmahl vorweggenommen hatte. Indem er Maria als »Frau« anredet, gesellt er sie schon seiner sakramentalen Eucharistie zu, die er seinen Aposteln anvertraut hat. Und da er in der Eucharistie als der sich selbst Hingebende gegenwärtig ist, wird auch jene mitgegenwärtig, die er in sein Kreuz miteinbezogen hat. Denn sie ist die, die von jeher in alle Zukunft hinein anstelle aller Menschen ihr Ja gesagt hat und jungfräulich den Leib Christi empfang, um ihn Gott und den Menschen in Danksagung – Eucharistie – hinzugeben.

Und wie Christus seinen lebenspendenden Geist erst als Auferstandener hingeben kann – selbst wenn er diese Gabe vor seinem Sterben vorwegnehmen konnte –, so kann die Mutter diesen Leib nur empfangen und darbringen, indem sie an der Verherrlichung ihres Sohnes teilnimmt – selbst wenn ihr mütterliches Jawort in Nazaret vorausgesprochen worden war. Im Himmel gewinnt Maria ihre volle kirchliche Dimension und verleiht der *communio sanctorum* ihre marianische Prägung. Damit erkennt man den ihr als der Gottesmutter unter den Heiligen zugewiesenen Platz.

Sie so zu betrachten ist fruchtbar in mehr als einer Hinsicht. Die marianische Gestalt der Gemeinschaft der Heiligen zeichnet den menschlichen und kirchlichen Umriß des Mysteriums Gottes unter den Menschen, des Mysteriums

riums der Eucharistie. Die Gemeinschaft der Heiligen ist die menschliche Frucht der Anteilgabe an Jesu sakramentalem Leib, und der Sohn Marias zieht seine Mutter sowohl in die Hingabe seiner selbst wie in die daraus sich ergebende Teilnahme der Glaubenden aneinander mit hinein. In ihrer Selbsthingabe, ermöglicht durch die Eucharistie, vollenden die Brüder Jesu in gewisser Weise die eucharistische Selbsthingabe ihres Herrn. Sie geben damit ihren eigenen Leib dahin, den sie aufgrund des Wortes Jesu: »Siehe da, deinen Sohn« von Maria empfangen haben.

So ist die Mutter überall, wo der Sohn ist. In der Herrlichkeit behält sie jedes Feingefühl für das Heil ihrer Kinder, indem sie ihnen unablässig ihre Fehler und Schwächen bloßlegt und sie so unablässig zu ihrem Sohn hinführt. Sie hält sie zu Reue und Buße an und lehrt sie, in Beichthaltung zu bleiben. Hat man etwas von ihrer Heilssorge verstanden, so fühlt man sich immerfort aufgefordert, sich zum Zentrum Christus hinzukehren, so zu handeln, daß Christus den ganzen Umkreis des Daseins beherrscht. Ohne Überschwang, nüchtern und maßvoll, von innen her prägt uns die Mutter einen Sinn für Zucht und Maß ein. Unter der Mitwirkung des Heiligen Geistes, der eucharistischen Gabe ihres Sohnes geeint, strahlt ihre mütterliche Begnadung in die Gemeinschaft der Heiligen hinein.